

»Die Pommes frites schmecken nach Fisch und altem Fett, die Mayonnaise ist sauer und mehlig, und mein Hamburgerbrötchen ist weich und komplett geschmacklos«, fasste der Mann zusammen. »Das ist unter aller Sau.«

Da geschah etwas Seltsames mit Leif.

Er konnte förmlich spüren, wie sich alles in ihm zusammenballte, wie sich aller Frust der letzten eintausend Backfische auf einen einzigen energetischen Punkt konzentrierte und die Kontrolle übernahm. Leif konnte sich nicht dagegen wehren, er dachte nicht einmal daran, er ließ dem einfach freien Lauf.

»Sie haben vollkommen recht«, gab er kopfnickend zurück, »aber, ganz ehrlich? Das muss Ihnen doch bereits klar gewesen sein, als Sie hier reingekommen sind. Oder was hatten Sie erwartet?«

»Wie bitte?« Der Mann hatte offenbar mit vielem gerechnet, aber nicht mit dieser Reaktion. »Was soll das heißen?«

»Sehen Sie: Sie führen Ihre Freundin zum Essen aus, möglicherweise um sie zu beeindrucken, und dazu wählen Sie ein solches Restaurant? Entschuldigen Sie, aber das ist doch lächerlich«, fuhr Leif unbeeindruckt fort. »Was haben Sie erwartet? Dass wir die Mayonnaise aus Eiern aus Bodenhaltung vom Biohof und kalt gepresstem Olivenöl aus der Toskana frisch herstellen und sie mit einem Spritzer der Sorrento-Zitrone aus Sizilien abrunden? Dass wir die *Burgerbuns* aus selbst gemachtem Briocheteig täglich selbst backen und sie mit Sesam aus biologischem Anbau bestreuen? Und wissen Sie eigentlich, wie viel es kostet, alle zwei bis drei Tage in den Fritteusen das Öl zu wechseln? Dazu wären wir eigentlich verpflichtet, das tun wir aber nicht. Niemand tut das. Stattdessen werfen wir aus wirtschaftlichen Gründen gefrorene Pommes frites und den fertig panierten Tiefkühlbackfisch abwechselnd eine ganze Woche lang ins selbe Fett. Damit sparen wir schnell zehntausend Kronen im Monat, und so stellen wir sicher, dass Ihr Burger mit Beilage auch weiterhin nur hundertfünfunddreißig Kronen kostet. Nun wissen Sie, weshalb die Pommes frites manchmal etwas fischig schmecken – ich frage Sie noch mal: Was haben Sie erwartet?«

Die Gesichtsfarbe des Mannes hatte sich in ein helles Rot verwandelt. Er sah aus, als würde er gleich platzen. Aber außer einem gestammelten »Das ist eine bodenlose Unverschämtheit!« bekam er nichts heraus. Er war schlicht fassungslos. Und er war nicht der Einzige. Emma, die sich bisher hinter Leif gehalten hatte, stand mit offenem Mund neben ihm und starrte ihn an. Einige Gäste tuschelten, andere schauten beschämt weg. Wieder andere riefen eine Bedienung herbei, um zu zahlen.

Noch einmal wandte Leif sich an den Mann. »Das ist keine Unverschämtheit, das ist einfach nur die Wahrheit. Ich finde nämlich, man sollte seine Gäste nicht belügen.« Zu

Emma sagte er: »Sei so gut und gib den Herrschaften das Geld zurück. Schreib es bei mir auf die Abrechnung. Gunnar kann es mir vom Lohn abziehen.«

»Man wird Sie in hohem Bogen rausschmeißen!«, sagte der Mann erbot und stand drohend von seinem Platz auf. »Dafür werde ich sorgen!«

»Das ist nett von Ihnen, aber das brauchen Sie nicht«, entgegnete Leif. »Ich regele das selbst.« Damit nickte er dem Gast und seiner Begleitung zum Abschied zu, nahm seine Kochmütze ab und ging an der Küche vorbei zur Personalumkleide.

Wenngleich Leif nicht erklären konnte, was ihn da geritten hatte, fühlte er sich wie von einer Bürde befreit. So, als hätte er einen großen Rucksack voll gefrorenem Backfisch von seinen Schultern direkt in die Küche von ›Gunnar's Bistro & Lumumba Beach‹ geworfen.

Er öffnete seinen Spind, zog sich um und steckte seine Arbeitskleidung in den voluminösen Wäschesammler, als er eilige und höchst energische Schritte näher kommen hörte. Er wusste, wer das war.

Im selben Moment sprang auch schon die Tür des Umkleideraums so heftig auf, dass sie ungebremst gegen die Wand schlug. Gunnar Persson musste vor Kurzem von seinem Außentermin zurückgekommen sein und bereits von Leifs Gespräch mit dem unzufriedenen Gast erfahren haben, höchstwahrscheinlich sogar von diesem selbst.

Leif drehte sich um.

Gunnar Persson stand mitten im Raum und schäumte vor Wut.

Leif kannte ihn seit einigen Jahren, und er wusste: Sobald seine Adern am Hals hervortraten und sein Gesicht in etwa die Farbe von gekochtem Hummer annahm, war man besser auf der Hut. Zumindest, wenn man seinen Arbeitsplatz behalten wollte. In diesem Zustand höchster Erregung (der recht häufig auftrat, auch aus ganz nichtigen Gründen) hatte Gunnar Persson, seit Leif hier angefangen hatte, nämlich bereits mehrere Bedienungen und Spülhilfen und sogar zwei Köche auf die Straße gesetzt. Wenn seinen Anweisungen nicht unverzüglich und widerspruchslos Folge geleistet wurde oder wenn ihm etwas gegen den Strich ging, fuhr er schnell aus der Haut.

Das schien hier offenbar der Fall zu sein.

Gunnar Persson baute sich vor Leif auf und stemmte die Ellbogen in die Hüften. Sein gezwirbelter Bart zitterte vor Wut. »Bist du verrückt?«, brüllte er. »Was fällt dir ein, dem Gast so einen Schwachsinn zu erzählen und mein Essen schlechtzumachen?«

Leif schloss die Stahlblechtür des Spinds und machte einen Schritt auf seinen Chef zu. »Gunnar, ich kann verstehen, dass du dich aufregst, aber ich habe ihm bloß die Wahrheit gesagt.«

»Die Wahrheit? Was für eine Wahrheit? Dass er in meinem Bistro Mist zu essen bekommt?«, tobte Gunnar Persson.

»Das nicht«, entgegnete Leif ruhig, »sondern nur, dass er hier nicht mehr erwarten kann für sein Geld.«

Für einen Moment zeigte Gunnar Persson den gleichen Ausdruck von Fassungslosigkeit, den Leif auch bei dem Gast gesehen hatte. »Du bist tatsächlich verrückt«, stellte er irritiert fest. Es klang, als hätte er plötzlich eine lange gesuchte Erklärung gefunden. »Was bildest du dir eigentlich ein?«

»Ich bilde mir gar nichts ein«, sagte Leif. »Ich weiß nur, dass ich diesen Job nicht mehr machen will.«

»Du willst kündigen?« Gunnar Perssons Fassungslosigkeit wandelte sich in erstaunte Enttäuschung. »Warum ziehst du dann hier so eine Show ab, anstatt es einfach zu tun?«

»Ich wusste es vorhin selbst noch nicht, und das war auch keine Show, das war ...«, Leif sinnierte kurz, »es hat sich eben so ergeben.«

»Du denkst wohl immer noch, du wärst der begabte Jungkoch mit der französischen Ausbildung und dem ach so besonderen Talent, dem die Welt offensteht, was? Und was hast du jetzt vor? Wechselst du direkt in die internationale Sternegastronomie?« Gunnar lachte verächtlich und lauthals, dann wurde er wieder ernst. »Vergiss es! Du wirst irgendwo anders Hamburger belegen und Pommes frites abtropfen lassen, bloß für weit weniger Geld als bei mir. Du bist Ende zwanzig und nicht mehr als irgendein beschissener Durchschnittskoch aus einem Fastfood-Restaurant.« Gunnar Persson schnaufte wie eine Dampflok. »Und ein entsprechendes Zeugnis werde ich dir auch schreiben, darauf kannst du Gift nehmen!«

»Ich weiß«, sagte Leif. »Leb wohl.«

Mit diesen Worten ließ er seinen Chef stehen und ging zum letzten Mal durch den Personaleingang von ›Gunnar's Bistro & Lumumba Beach‹ nach draußen, um den nächsten Bus nach Hause zu nehmen.

## II

### Frühsommer 1911

**E**s war ein Tag, so schön, wie ihn kaum ein Schriftsteller in Worte hätte fassen können. Und es hätte kein besserer Tag sein können, um Anna-Greta Olsson die Entscheidung über den Kauf der kleinen Insel Fjärranö und des dort befindlichen Baugrundstücks leichtzumachen. Wolken suchte man vergebens, die Sonne stand hoch am Himmel und wärmte die Haut, und in sanften Wellen brandete das Wasser rhythmisch ans Ufer des Sunds.

Der Vertreter der Kommune, ein gewisser Herr Viklund, hatte sich mit Anna-Greta Olsson vor etwas mehr als einer Stunde an einem Sandplatz auf dem Festland getroffen, der genau gegenüber der Insel, nur eine halbe Meile von Dalarö entfernt, lag. Anna-Greta Olsson sah sofort, dass dieser Ort einen hervorragenden Parkplatz für Kutschen oder Automobile abgeben würde, wenn man ihn ein klein wenig begradigen würde.

Von dort waren sie mit einem kleinen Fischerboot übergesetzt, denn der natürliche Wall aus Grundgestein, der vom Festland hinüber nach Fjärranö führte, war zwar im Laufe der Zeit verstärkt worden, doch wenn man wie Anna-Greta Olsson lederne Damenschuhe und einen langen Rock trug, wie es in Stockholm nun einmal Mode war, wäre eine Überquerung auf diesem Wege nicht nur unziemlich, sondern möglicherweise sogar gefährlich gewesen – mit erhöhten Absätzen und eingeschränkter Beinfreiheit ist schlecht Klettern auf bemoostem Untergrund.

Herr Viklund mochte es ganz ähnlich gehen; er trug dunkle Stoffhosen mit grauen Nadelstreifen, ein strahlend weiß gebleichtes und gestärktes Oberhemd und dazu einen schwarzen Frack und eine Melone, und auch seine auf Hochglanz polierten schwarzen Lederschuhe taugten eher für die Begehung eines Amtszimmers als für eine Kletterpartie. Das Auffälligste an ihm war jedoch sein gewirbelter Bart; so lang und spitz getrimmt, dass man geneigt war, ihn gedanklich als Garderobenhaken zu missbrauchen.

Anna-Greta Olsson beschloss, den Wall etwas zu verbreitern und zu bewehren und ihn zum befestigten Weg ausbauen zu lassen, wenn die Insel erst einmal in ihrem Besitz wäre. Das würde auch den Bau ihres Hotels ganz erheblich vereinfachen.

Am Eingang zum ausgebauten Wall würde sie ein schönes Tor errichten lassen – mit zwei aus Stein gehauenen großen Säulen und mit schmiedeeisernen Flügeln. Wer durch dieses Tor schritt, betrat eine neue Welt und ließ das Alltägliche hinter sich zurück.

Auch wenn das Gros ihrer Gäste jener Gruppe angehören würde, die mit einer eigenen Kutsche vorfuhr, wollte Anna-Greta keinen Dünkel pflegen.

Ihr ging es um die Sehnsüchte und Wünsche aller Menschen, nicht um Herkunft oder Stand. Es galt, die Seele der Gäste zu berühren – und welcher noch so ungehobelte Klotz bekam keine feuchten Augen, wenn man ihm ein Stück Kuchen vorsetzte, das ihn an die Backkunst seiner Großmutter erinnerte, oder einen Eintopf, wie er ihn nur von seiner Tante oder gar von seiner Mutter her kannte?

Menschen mussten satt werden, und die Schweden hatten viele harte Jahre hinter sich. Doch bessere Zeiten hatten neue Bedürfnisse und Wünsche hervorgebracht, die Genuss und Neugier hießen, zumindest bei den Bewohnern der Hauptstadt.

Die meisten ihrer Bekannten aus Stockholm verstanden Anna-Gretas Vorhaben trotzdem nicht. Viele fanden es weder standesgemäß noch angemessen für eine Frau, und manche hielten es sogar für *unschwedisch* und geradezu revolutionär.

Aber auch das war Anna-Greta gleich. Sie hätte jede Krone ihres Erbes hergegeben, wenn es Nils zurückgebracht hätte. Doch er war tot, und er würde nie wiederkommen. Jetzt war es ihr Geld, es war ihr Leben, und an einer neuen Ehe hatte sie im Moment überhaupt kein Interesse (auch wenn viele ihrer Freundinnen sie dazu drängten). Sie hatte Interesse an *dieser Insel, und sie wollte ihren Traum verwirklichen*.

»Entspricht das Gelände Ihren Vorstellungen, Frau Olsson?«, schnarrte Amtsvorsteher Viklund in ihre Gedanken und den Wind hinein. Der Mann war angemessen höflich, aber alles andere als nahbar.

»Ja, das tut es. Wie hoch soll der Kaufpreis sein?«

»Zehntausend Kronen.«

»Das ist eine Menge Geld«, merkte Anna-Greta Olsson an und überschlug: »Das sind beinahe vier Kilogramm Gold.«

»Es ist eine ganze Insel«, entgegnete Amtsvorsteher Viklund ungerührt. Versonnen blickte er aufs Wasser, dann wandte er sich wieder Anna-Greta Olsson zu. »Und Sie, gnädige Frau, wollen sich hier in der Einsamkeit allen Ernstes niederlassen? So weit weg von Stockholm?«

»Genau dort oben.« Anna-Greta Olsson deutete hinauf zum Plateau, das sich gut zwanzig Meter über ihnen erhob. »Dort werde ich wohnen und arbeiten, sobald das Haus fertiggestellt ist, das ich im Sinn habe.«

»Arbeiten. Verstehe«, sagte Herr Viklund, doch man sah ihm an, dass er genau das nicht tat. Offensichtlich entzog es sich seiner Vorstellungskraft, dass eine reiche,